

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.), Tel. (071) 7 31 60. Verwaltung: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43. Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94, Postcheck Nr. IX / 2988

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt, mm-Zeile Anzeigen Reklame
Inland 9 Rp. 23 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 11 Rp. 25 Rp.
Uebrig Schweiz 12 Rp. 27 Rp.
Ausland 14 Rp. 31 Rp.



Anzeigemannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal: Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Landwirtschaftliches Siedlungswesen und Güterzusammenlegung

Zur bevorstehenden Volksabstimmung

Vor einer Woche veröffentlichte das „Licht. Volksblatt“ in Nr. 84 eine kritische Aeußerung zum Thema der Sanierung der Landwirtschaft. Dieses Thema ist im Verlaufe der vergangenen Jahre wiederholt zur Debatte gestellt und auch im Schoße unseres Bauernverbandes, zum Teil unter Beizug anerkannter ausländischer Fachleute, diskutiert worden. Es ist also von Seiten der landw. Organisationen bezüglich Aufklärung und Hinweisen auf die unaufschiebbaren Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft schon einiges getan worden, das allerdings vielfach ohne jegliches Echo in bäuerlichen Kreisen blieb. So betrüblich diese Feststellung ist, sieht sich heute unsere Landwirtschaft Problemen gegenüber, die immer dringlicher einer Lösung harren und nicht mehr länger beiseite geschoben werden können. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird der Anschluß oder wenigstens die Assoziierung der EFTA-Länder an die EWG nächstes oder übernächstes Jahr vollzogen werden mit allen in den entsprechenden Verträgen eingegangenen Verpflichtungen, die vorwiegend wirtschaftlicher Natur sind, soweit sie die Schweiz bzw. uns betreffen.

Sehen wir uns einmal um in der Betriebsstruktur unserer Landwirtschaft, wie sie die Betriebszählung 1955 ausweist, so erhält die Forderung nach Sanierung unserer Landwirtschaft an der Wurzel ein erschreckend Maß an Realität; 12 Parzellen im Durchschnitt aller Betriebe, die bis zu 100 ansteigt, zeigt mit aller Deutlichkeit, wo der Kern des Problems liegt und wo der Hebel zur Strukturverbesserung anzusetzen ist. An stichhaltigem und beweiskräftigem Anschauungsmaterial in unserem Lande fehlt es wirklich nicht. Unterziehen wir nur einmal die Betriebverhältnisse in denjenigen Gemeinden, die ihr Bürgerland an zusammenhängenden Komplexen verpacken, einer kritischen und sachlichen Würdigung, so muß doch jedem unvoreingenommenen Beobachter den Unterschied zwischen einst und jetzt festzustellen nicht besonders schwer fallen. Was unsere Bauern, denen es an Arbeitswillen, Treue zur Scholle und Intelligenz nebst großer beruflicher Erfahrung nicht mangelt, aus einst z. T. vernachlässigten Gemeindeländereien gemacht haben, darf sich sehen lassen. In mindestens gleichem Maße müßte der Nutzen aus der bäuerlichen Arbeit steigen, wenn unsere Betriebe den Parzellierungsgrad auf ein vernünftiges Maß reduziert sähen. Es braucht an dieser Stelle wohl nicht mehr auf die Bestrebungen in unserer weiteren und näheren Nachbarschaft hingewiesen wer-

den, die zur Sanierung ihrer Landwirtschaft und deren Vorbereitung auf einen großen europäischen Markt von Staates wegen unterstützt und geleitet werden. Die jährlichen Budgetbeiträge, die dort zur betrieblichen Verbesserung aufgewendet werden, gehen in die Hunderte von Millionen, vor allem aus der Erkenntnis, daß ein moderner Betrieb nicht nur den notwendigen Maschinenpark möglichst ohne Leerlauf einzusetzen hat, sondern auch die auf dem Betrieb tätigen Menschen in den Genuß einer wenn auch relativ bescheidenen Arbeitszeitverkürzung kommen; was nichts anderes heißt, als daß auch der Leerlauf der menschlichen Arbeitskraft weniger groß sein muß als bisher.

Wenn nun der Einsender vom vergangenen Donnerstag das Thema Aussiedlung angeschnitten hat, so wurde sicher ein nicht unwichtiges Teilproblem der Sanierung der Landwirtschaft berührt. Der Regierungsvorschlag beinhaltet indessen nur die Auffassung der maßgebenden Behörden und wird bei der Beratung im Landtage gewiß noch Anlaß einer sehr eingehenden Debatte sein. Wir vertreten aber doch die Meinung, ohne den Wert der sachlichen Darlegungen im bereits erwähnten Leitartikel irgendwie herabmindern zu wollen und mit denen wir im großen und ganzen einig gehen, daß, bevor auf das Teilproblem Aussiedlung überhaupt eingetreten werden kann, die Frage der Güterzusammenlegung gelöst werden muß. Hier steht nun unser Volk vor der Entscheidung; denn morgen Freitag und übermorgen Sonntag wird über ein Initiativbegehren abgestimmt, welches den Weg unserer Landwirtschaft und damit eines jeden einzelnen Bauern für die nächste Zukunft weitgehend vorzeichnet, und zwar, je nach Ausgang der Abstimmung im negativen oder, so wollen wir hoffen, im positiven Sinne. Im positiven Sinne, d. h. durch Verwerfung der Initiative deshalb, weil die heutige und insbesondere die sich abzeichnende neue Marktordnung und Marktwirtschaft es nicht mehr zulassen, daß wohl in der Betriebsmechanisierung moderne Prinzipien sich durchsetzen, andererseits aber Grund und Boden als wichtigstes Produktionsmittel des Bauern (die Betriebsgröße spielt hierin nur eine untergeordnete Rolle) sich noch so arbeiten, als ob seit Kriegsende keine technische Revolution, die auch vor der Landwirtschaft nicht Halt gemacht hat, die ganze Welt erfaßt hätte.

Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß unsere demokratischen Einrichtungen vorbildlich sind; auch das Vermessungsgesetz, dessen

Art. 10 Gegenstand der kommenden Abstimmung sein wird, verstößt nicht gegen eine vernünftige Auffassung der Demokratie; wenn das nämlich der Fall wäre, hätte sich ganz bestimmt die Schweiz nicht zur gleichen Ansicht bekannt, wie sie im umstrittenen Art. 10 des Vermessungsgesetzes festgehalten ist. Es ist jedoch für uns Bauern gewiß: Wird dem Initiativbegehren zugestimmt, werden, so wie die Dinge tatsächlich liegen, inskünftig keine der für die Landwirtschaft so eminent wichtigen Sanierungsmaßnahmen zur Strukturverbesserung mehr durchgeführt werden können. Die in nichtbäuerlichen Kreisen so oft kritisierten Subventionen, die zugestandenmaßen sehr oft am Wesentlichen vorbeigehen, werden dann irgendwie weitergeführt und zwar solange, bis die Integrationsverträge auch hierin einen Abbau vorschreiben.

Es ist indessen zu hoffen, daß bei der Aufgeschlossenheit des Liechtensteiner allen Problemen der Zeit gegenüber auch der Landwirtschaft die ihr gebührende Stellung in unserer Volkswirtschaft zugebilligt und ihr durch Verwerfung der Initiative der Weg zu einer den heutigen Erfordernissen angepaßten Reform nicht versperrt wird.

Die Bundesfeier des Schweizer-Vereins in Liechtenstein

Wie jedes Jahr organisierte der Schweizer-Verein in unserem Lande auch heuer eine eindrucksvolle Feier zum Geburtstag unseres Schweizer Nachbarlandes. Um ca. 20.00 Uhr strömte ein langer Zug Lampions tragender Kinder von der Schule Ebenholz aus zum Waldhotel, wo ungefähr 500 Personen anwesend waren, um die eigentliche Bundesfeier zu begehen. Zu den zahlreichen Schweizer Freunden, die sich an diesem Ort zu ihrer Gedenkstunde vereinigt hatten, gesellten sich auch viele Liechtensteiner, um in dieser Stunde ihre Verbundenheit mit unserem Schweizer Nachbarstaat zu bekunden.

Als Präsident des Schweizer-Vereins betrat Herr Werner Stettler als erster die Rednerbühne und begrüßte die vielen Gäste, darunter Herrn Regierungschef-Stellvertreter Josef Büchel, Herrn Landtagspräsident Dr. Martin Risch, Herrn Regierungsrat Josef Oehrl, Herrn Bürgermeister David Strub, sowie Herrn Ständerat Dr. Willi Rohner aus Altstätten. Nach dieser Begrüßung boten das Jodler Doppelquartett Arbon und ein Alphorntrio aus St. Gallen einige Proben ihres Könnens. Dann begab sich Herr Ständerat Dr. Rohner zum Rednerpult. In eindrucksvollen Worten wies er auf die Stellung der Schweiz in der Gegenwart hin und hob vor-

müssen wir uns von Anfang an an eine Ferienvorstellung gewöhnen, die nicht von Außen nach Innen, sondern von Innen nach Außen geht. Es ist nicht genug, wenn wir Reisepläne machen und uns auf das schöne Nichtstun freuen, ohne uns auch innerlich dahingehend umzustellen. So können wir den Umstand vermeiden, daß die Freude schon dann vorbei ist, wenn die Ferien begonnen haben und die Vorfreude damit zu Ende ist.

Die Ferien versetzen uns für Wochen in eine Zeit, die uns in den langen vorangegangenen Monaten so oft als eine Art Erfüllung unserer Wünsche waren. Sie sollten zur Erfüllung unserer Sehnsucht dienen, die wir nach all jenen Dingen haben, welche uns in unserem täglichen Leben als unerreichbar erscheinen. Vor allem müssen wir die vom Alltag übernommene Gründlichkeit und Planmäßigkeit zu vergessen suchen, um einen richtigen Uebergang zu den unbeschwerteten Ferientagen zu finden. Wenn wir das geschafft haben, können wir getrost in den Urlaub fahren und ihn voll auskosten. Wenn oft auch nicht alle Erwartungen, die wir an ihn stellen, erfüllt werden, so hängt das meistens damit zusammen, daß wir unsere Ziele entweder zu weit setzen, oder nichts mit der

Tribüne DER FREIEN MEINUNG

An den Haaren herbeigezogen . . .

In der Samstagsausgabe versuchte ein Einsender zwischen der Aufführung des „Zigeunerbaron“ in Balzers und jener auf der Seebühne in Bregenz Vergleiche zu ziehen. Daß ein solcher Vergleich als an den Haaren herbeigezogen gewertet werden muß, ist klar. Wie kann man schon eine Operette, im geschlossenen Raum dargestellt, mit jener vergleichen, die auf einer großen Seebühne mit allem erdenklichen Aufwand aufgeführt wird. Man sollte solche Gegenüberstellungen vermeiden, denn sie erweisen in diesem Falle weder Bregenz noch Balzers einen Dienst. Man sollte einfach nicht Berufsbühnen mit Dilettantenbühnen vergleichen und zwar besonders dann nicht, wenn sie unter so unterschiedlichen Voraussetzungen Leistungen zeigen, wie das hier der Fall ist. Wenn man diesen Grundsatz mißachtet, wirkt jedes Kompliment, so gut es auch gemeint und verdient ist, lächerlich. Vielleicht schreiben sich das gewisse Berichterstatter hinter die Ohren, bevor sie das nächste Mal zur Feder greifen. N.

allein die Wichtigkeit der Beibehaltung der Neutralität hervor, die die Schweiz durch Jahrhunderte hindurch außerhalb der direkten Gefahrenzone des Krieges gehalten habe und stellte fest, daß der Gedanke der Freiheit vor allem im Kleinstaat gepflegt würde. Mit seiner kurzen und treffenden Rede ließ er alle Anwesenden die Bedeutung des Augenblicks erkennen. Nach dieser Ansprache intonierte die Harmoniemusik Vaduz die schweizerische und die liechtensteinische Landeshymne. Danach sorgten erneut die Jodler aus Arbon und Alphornbläser aus St. Gallen, sowie die Harmoniemusik Vaduz für den unterhaltsamen Teil dieses Abends und mit dem Abbreiten eines Feuerwerkes endete der offizielle Teil der diesjährigen Bundesfeier der Schweizer im Fürstentum Liechtenstein, die erneut zum Zeichen der gutnachbarlichen Beziehungen unserer beiden Länder wurde.

Fürstentum Liechtenstein

Eschen. Berichtigung.

Durch ein Versehen wurde in einer Einsendung der letzten Nummer statt dem M. G. V. Kirchenchor Eschen, die Harmoniemusik Eschen erwähnt.

plötzlichen Freiheit anzufangen wissen. Vor allem müssen wir lernen, die Dinge, die uns im Urlaub geboten werden auch seelisch in uns aufzunehmen.

So genießen wir denn auch diese kurze Zeit der Erholung. Wir mischen uns unter das bunte Heer der Urlaubsreisenden und lassen die Zeit an uns vorbeifließen, wie Zuschauer, die vorübergehend aus dem zeitbestimmten Tagesgeschehen entlassen wurden. Es gibt viele Möglichkeiten den Ort zu finden, der abseits liegt von unserem gewohnten Weg. Viele wählen den Süden, andere ziehen die Berge vor, manche machen eine Rundreise, andere mieten sich in einem abgelegenen Landgasthof ein, alle mit dem gleichen Ziel: sich zu erholen. Die Ferien sollte man dazu benützen, um im Augenblick genau das zu tun, was wir gerade am liebsten tun würden, damit wir nach unserer Rückkehr an den Arbeitsplatz sagen können: „Ich bin wie neugeboren, oder ich bin ein ganz anderer Mensch geworden.“ Ferien sind dazu da, um mit neuem Mut und mit neuem Elan an unsere täglichen Aufgaben heranzutreten. Wenn wir dann am ersten Arbeitstag dieses Gefühl mitbringen, dann waren unsere Ferien wirklich das, was wir Erholung nennen.

Sommerzeit — Ferienzeit

Mit der Rückkehr der Sommermonate beginnt nicht nur die Zeit der heißen Tage, der grollenden Gewitter und der lauwarmer Abende, es ist auch der Anfang einer Zeit, auf die so viele das ganze Jahr hindurch gewartet haben: die Ferienzeit.

Schon seit Monaten besprechen Ungezählte ihre Ferienpläne, legen sich Reisen zurecht und freuen sich schon seit Monaten auf den ersten Ferientag. Mitte Juli, wenn die Schulen ihren Unterricht für acht Wochen unterbrechen, beginnt meist auch der große Ferienverkehr. Täler, die bis jetzt nur einen kleinen Verkehr aufweisen, Straßen, die nur wenig benützt wurden und Gegenden, die durch ihre Abgelegenheit aufzufallen, beleben sich plötzlich mit vielen reiselustigen und erholungsbedürftigen Urlaubern. Alle Gefühle des Zwangs und der Verpflichtung werden für kurze Zeit abgelegt, um unbeschwert in den Urlaub zu ziehen.

Zu jenen besonderen Dingen unseres Lebens, die es neben anderen Sachen lebenswert machen, gehören auch unsere Ferien. Bestimmt ist

es nicht die Hauptsache, daß es aber ein wichtiger Bestandteil unseres Daseins ist, wird niemand bestreiten. Jeder hat nun Gelegenheit gerade das zu tun, was er tun will, oder gerade das zu unterlassen, was er zu unterlassen wünscht. Man bekleidet sich so, wie man es die übrige Zeit des Jahres nicht tun kann und hat Gelegenheit, all jenen kleinen Dingen nachzugehen, die uns Freude machen und die wir sonst aus Zeitmangel, oder aus anderen Gründen nicht ausführen können. Das Gefühl, daß man morgen genau so gut eine Reise im Auto unternehmen, eine Bergtour machen, oder überhaupt zu Hause bleiben könnte, erfüllt uns mit einer Ruhe und Ungebundenheit, die ja gerade das ist, was wir zu unserer Erholung brauchen. Wichtig ist auch der Uebergang vom normalen Tagesablauf zum Ferientag. Viele sehen sich plötzlich vor die Tatsache gestellt, daß sie nun während zwei oder drei Wochen wirklich tun und lassen können, was sie wollen und stellen plötzlich fest, daß dies gar nicht so einfach ist. Die Freude, die durch die lange Wartezeit hindurch angehalten hat, ist jetzt vorbei, nun ist es soweit, daß wir all unsere Wünsche verwirklichen können. Um das Gefühl der Langeweile und des nicht Wissen-was-tun auszuweichen,